

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

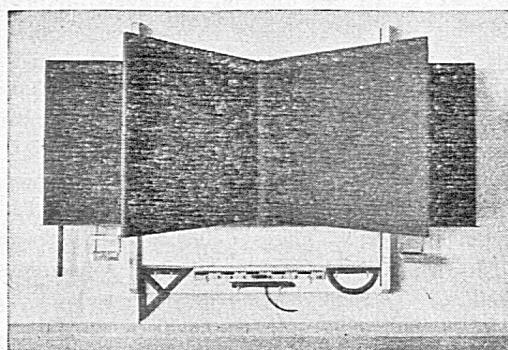
Wandtafeln Schultische

vorteilhaft u. fachgemäß
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne Thalwil

Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel

Gegründet 1880
Telephon (051) 92 09 13



Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel
und Parfümerie

253

Avec le rallonge « Tri-Plan-Fix »

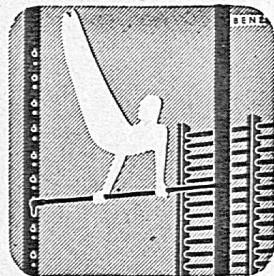
on obtient le serrage court et absolument fixe de tous les
crayons ronds et hexagonaux, ce qui amène l'utilisation par-
faite des crayons et une maîtrise absolue de l'écriture. S'in-
former aux papeteries.

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik ALDER & EISENHUT

Küschnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



239

Das gute
Bild

bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Biel-deutsch des BLV. Um unsern Mitgliedern Einblick in andere Schulverhältnisse zu ermöglichen, organisieren wir für Mittwoch, den 20. September, einen Schulbesuch in Aarau. Es sind daselbst alle Schulstufen, die für uns in Betracht kommen, vertreten: Gemeinde-, Bezirks- und Kantonschule. Die Besuche werden am Vormittag durchgeführt; für den Nachmittag ist die Besichtigung der Klosterkirche Königsfelden vorgesehen. Biel ab 6.44 Uhr, Biel an 19.04 Uhr. Anmeldungen nimmt bis nächsten Dienstag entgegen: Fritz Stauffer, Tel. 2 85 14.

Sektion Seeland des BMV. Einladung zur Hauptversammlung Mittwoch, den 20. September, um 14.30 Uhr, im Restaurant Wysseier, in Vingelz-Biel (zirka 20 Minuten vom Bahnhof Biel). Traktanden: Begrüssung und Bericht des Präsidenten; Rechnungsbericht durch den Kassier pro 1948/50; Übergabe des Vorstandes (vorgeschenkt ist Lengnau); Mutationen; Tätigkeitsprogramm; Verschiedenes. Nach den Verhandlungen, an Stelle eines Vortrages, gemütliches Beisammensein (schöne Terrasse mit Blick auf See). Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Sektion Interlaken des BLV. Ganztägige Herbstversammlung Freitag, den 22. September, auf Bort im Grindelwald. Beginn um 10 Uhr vormittags. 1. Geschäfte, Verhandlungen. 2. Gemeinsames Mittagessen. 3. Dr. H. Hegg erzählt aus seiner Praxis als Erziehungsberater. 4. Ausflug nach First. Details des Programms und Traktanden gemäss persönlichem Aufgebot.

Der Vorstand.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Das Realheft». Fächer: Heimatkunde im 3. und 4. Schuljahr, Geographie, Naturkunde und Geschichte im 5. bis 9. Schuljahr der Primar- und Sekundarschule. Dauer der Ausstellung: 18. September bis 11. November. Geöffnet täglich von 10–12 Uhr und 14–17 Uhr. Sonntags geschlossen. Eintritt frei. Behörden, Eltern und Lehrerschaft werden zum Besuch der Ausstellung höflich eingeladen.

Der Leiter der Schulwarte.

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrinnenvereins. Berndeutschnachmittag mit Frau Elisabeth Baumgartner, Schriftstellerin, Mittwoch, den 20. September,

um 15 Uhr, im Lehrerinnenheim Egghölzli. Autobus E ab Christoffelgasse bis Wildermettweg. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch. Gäste sind herzlich willkommen.

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrinnenvereins. Donnerstag, den 21. September, um 20.15 Uhr, im Hotel Bären, Thun: Vortrag von Herrn F. Gerber, Direktor der kantonalen Erziehungsanstalt Uitikon a. A., Zürich: «Jugend von heute und Jugend vor 50 Jahren» (gemeinsam veranstaltet mit den Frauenvereinen von Thun).

Lehrergesangverein Bern. Proben Samstag, den 16. September, 16 Uhr, Herren in der Aula des Progymnasiums. Montag, den 18. September, 20 Uhr, Tenöre; 20.30 Uhr, Gesamtchor in der Neuen Mädchenschule.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag, den 16. September, 14.45 Uhr, Gesamtchor.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 21. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 21. September,punkt 17 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Johannes-Passion von Bach.

Lehrergesangverein Oberaargau. Vereinsferien bis 24. Oktober.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der neuen Eigerturnhalle in Thun. Wir arbeiten am Programm für die Schulendprüfungen und laden alle Kollegen ein, an unseren Übungen unverbindlich teilzunehmen.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Eingaben zuhanden der Hauptversammlung vom 26. Dezember sind bis zum 31. Oktober dem Präsidenten der Vereinigung, Emil Stotzer, Lehrer in Merzlingen b. Nidau, einzureichen.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in Spiez, Mittwoch, den 20. September, 14.15 Uhr, in der Gemeindestube. Thema: Rechnen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie pädagogische Vereinigung, sprachliche Sektion. Nietzsche-Gedenkfeier, Sonntag, den 24. September, in Bern, Nydeggstalden 34. Um 10 Uhr: Vortrag von Prof. F. Eymann über «Nietzsches Weckruf an die Europäische Kulturwelt». Nachmittags 14.30 Uhr: Rezitation aus den Werken Friedrich Nietzsches durch J. P. Murbach. Gäste willkommen.

Schweizerische Reisevereinigung

Herbstreise nach Oberitalien, 7. bis 15. Oktober 1950

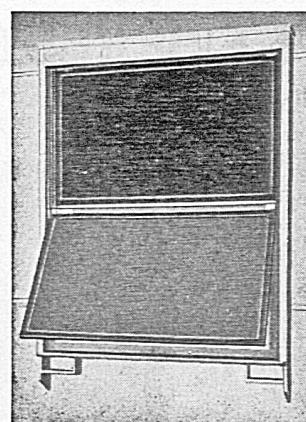
Autofahrt Parma–Viareggio–Lucca–Florenz und Umgebung (3 Tage Aufenthalt) – Bologna–Parma

Leiter: Herr Prof. Dr. Hiestand, Zürich

Kosten: ab Zürich bis Zürich Fr. 335.– (Mitglieder Fr. 10.– Ermässigung)

Anmeldungen bis spätestens 26. September an Sekretariat der Schweizerischen Reisevereinigung Witikonerstrasse 86, Zürich 32

245



Wandtafel

aller Systeme

Beratung 226
kostenlos

Wandtafelfabrik
F. Stucki, Bern

Magazinweg 12
Telephon 22533

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces*: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Das Leben im alten Rom	347	Aus dem Bernischen Lehrerverein	354	Dans les sections	357
Zu U. W. Zürichers Buch «Die Feuerkette»	352	Verschiedenes	354	Divers	357
Sammlung für die schweizerische Flüchtlingshilfe	353	Buchbesprechungen	355	A l'Etranger	358
		Propaganda et élections	355	Bibliographie	358
		Pour la troisième heure de gymnastique	356	Sekretariat – Secrétariat	358

Das Leben im alten Rom

Eine Buchbesprechung

Letztes Jahr sah man einen italienischen Kurzfilm über das Volksleben in den Strassen Neapels. Während die längs des Meeres sich hinziehenden Paläste noch schlafen, lebt auf den volkreichen Märkten der Innenstadt schon in aller Frühe ein leidenschaftliches, lärmiges Treiben auf. Strassenverkäufer rennen und rufen, Handwerker, die ihre Werkbank in der noch milden Morgen-sonne aufgeschlagen haben, hämmern und singen. Türme von Waren wanken auf Köpfen getragen durch die gestikulierend redende, sich drängende Menge.

In ähnlicher Weise bietet Paolis Buch, das in Italien schon mehrere Auflagen erlebt hat und nun bei Francke in einer reich ausgestatteten deutschen Fassung erschienen ist, einen spannenden und malerischen Streifen vom Leben im alten Rom *). Freilich hat es unser Autor nicht so leicht wie der Kameramann in Neapel. Sein Auge muss durch Jahrhunderte hindurchblicken, muss die verwitterten Spuren der Vergangenheit zu deuten verstehen; denn im Vergleich zur unendlichen Vielfalt auch des antiken Alltagslebens sind die uns erhaltenen zeitgenössischen Darstellungen recht spärlich. Ehe ein Gesamtbild möglich wird, müssen in mühevollm Quellenstudium aus Schriftstellern, im Deuten und Einordnen von Denkmälern und Fundstücken, im Nachprüfen und Erwägen bisheriger Forschungsergebnisse (Daremburg et Saglio, Friedländer, Blümner, Overbeck, Mau, Maiuri u. a.) Tausende von Einzelheiten erarbeitet sein.

So klebt der Archaeologe geduldig Scherbe an Scherbe, zieht Farbe nach, wo sie verblasst ist, stellt behutsam einen Fund ins beste Licht, und wir erleben schliess-

lich mit ihm die Freude, ein lebendiges, in jedem Einzelzug auf seine Echtheit geprüftes Bild vor uns ersehen zu sehen. Lesen wir z. B. einen kurzen Abschnitt aus dem Kapitel über das *Forum*: « Das Leben auf dem Forum erreichte seinen Höhepunkt zur fünften Stunde, ungefähr 11 Uhr vormittags nach unserer Zeitrechnung; es dehnte sich jedoch bis zur sechsten und siebenten Stunde aus. Von Sonnenaufgang bis zur zehnten Stunde war der Verkehr von Fahrzeugen untersagt; im Stadtzentrum bewegten sich nur Fussgänger und Säntenträger, aber die Menschenmenge war ausserordentlich gross.

Während dieser Stunden zirkulierte dort ein grosser Teil der Bevölkerung Roms; in den Amtsräumen wurden die Staatsgeschäfte erledigt und in der *Basilica*, neben der Marsyas-Statue, kamen die Leute der hohen Finanz zusammen und verhandelten dort ihre oft sehr verdächtigen Geschäfte mit äusserster Schlauheit. In dieser Gegend befanden sich auch die Geldwechsler: sie warteten dort auf ihre Kundschaft (Taf. LX, 1) und liessen unterdessen die grossen Haufen ihrer Münzen klingend über den Tisch rollen, damit alle vernehmen sollten, dass sie bereit standen, um jedwedes Geldgeschäft auszuführen. Aus der Gegend des Castor-Vestatempels, in der Nähe des *puteal Libonis*, wo das Tribunal des Praetors stand, hörte man schon von weitem das Lärm der Menge und das Stimengewirr der Advokaten, die sich ereiferten, um ihre Klienten zu verteidigen. Ab und zu vernahm man das Geschrei und Gezänk der sich streitenden Parteien, als Vorspiel zu den Gerichtsverhandlungen. Wenn ein berühmter Mann gestorben war, wurde er in prächtigem Trauergelcit über das Forum geführt (Taf. II); die Anweisungen der Ordner des Zuges, das Murmeln der Menge, die sich neugierig zusammendrängte, das Weinen der Angehörigen, das Klagen der *praeficiae*

*) U. E. Paoli, *Das Leben im alten Rom*. A. Francke AG., Bern. 380 Seiten, 40 Abbildungen im Text, 104 Tafeln. Fr. 28.80.



Nilüberschwemmung (Mosaik)

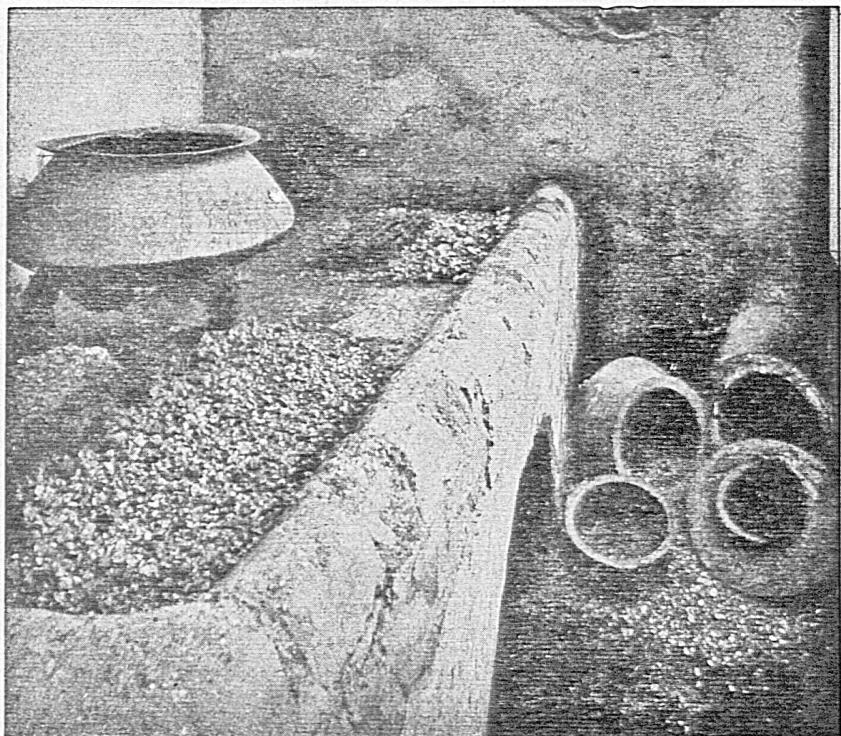
(gemietete Klageweiber, d. R.) und der Schall der Hörner machten einen derartigen Lärm, dass Seneca sagt, selbst der Tote hätte ihn vernehmen können. Horaz bezeichnete die Leichenbegägnisse als die lautesten Veranstaltungen Roms; seit den Anfängen der Republik versuchten die Gesetze, dem Schreien der Weiber Einhalt zu gebieten. Die zwölf Tafeln statuierten: mulieres genas ne radunto, neve lessum funeris ergo habento « dass die Frauen bei den Trauerzügen sich nicht die Wangen zerkratzten und schrien ». Trotz allem fuhren sie aber fort, sich zu kratzen und zu schreien.

Das ständige Wachsen des Kaiserreichs brachte es mit sich, dass auch die Volksmenge auf dem Forum in den Hauptverkehrsstunden immer dichter wurde. Hier spielte sich am Vormittag auf eng zusammengedrängtem Raum das eindrucksvolle und kontrastreiche Leben der antiken Metropole ab. In andern Teilen der Stadt trat dies weniger in Erscheinung, vielmehr hatte jeder Stadtteil seine besondere Physiognomie, je nach der Art der Menschen, die dort wohnten oder tätig waren; es gab die Straßen der Reichen und der Armen, die prunkhaften Quartiere und die schmutzigen Winkel. Die vornehmen Leute trafen sich in der

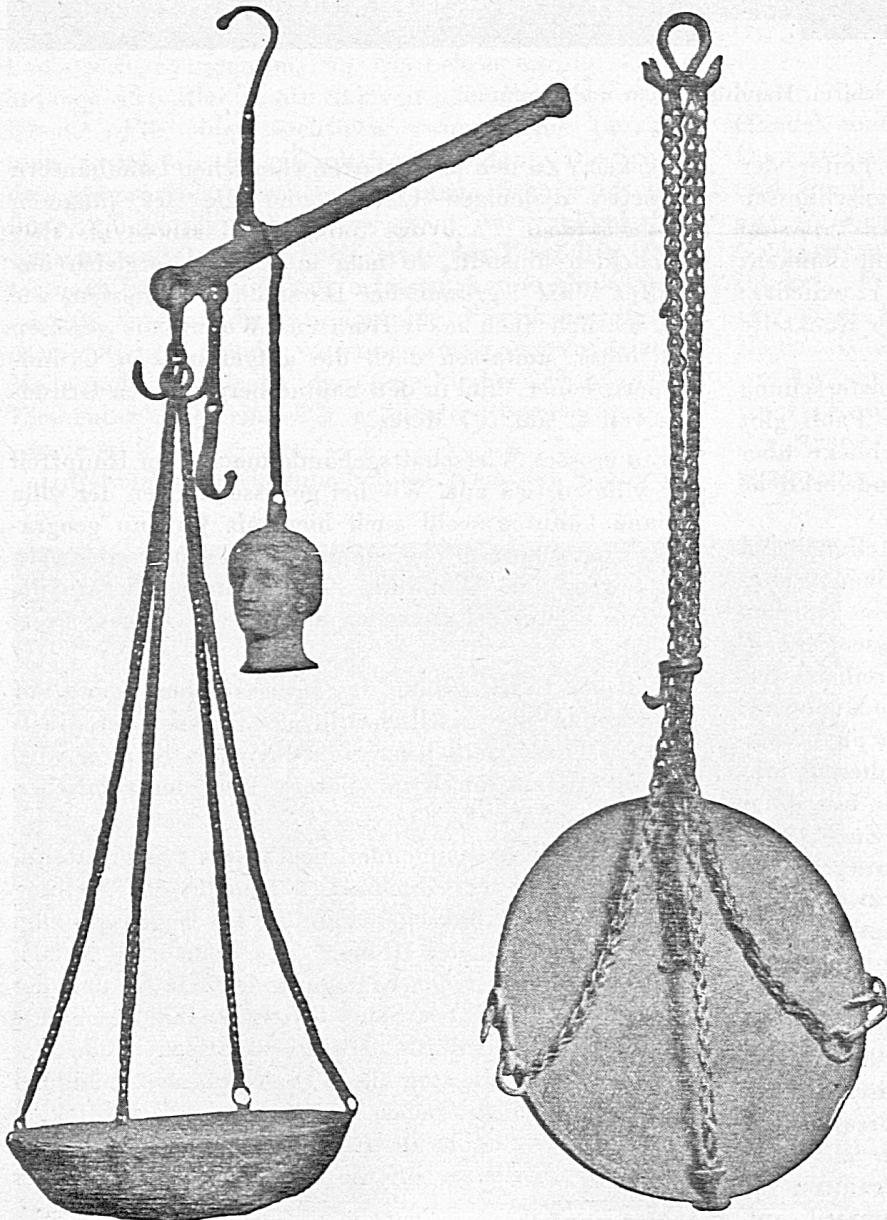
Nähe des Dianatempels auf dem Aventin, der auf halber Strecke des bevorzugten Spazierganges der Römer lag, oder in der Nähe der *Saepta* auf dem Marsfeld, wo sich die Luxusgeschäfte befanden, aber nicht im Velabrum oder in der Subura. Die Kreuzungen, Sackgassen und die Winkel unter den Mauern waren überall verrufen und unsicher. Die elegante Halbwelt gab sich in der Nähe des Isis- und Serapistempels ihr Stelldichein; auf den Ladeplätzen am Tiber werkten Hafenarbeiter und Träger, so dass dort ein rauer Ton vorherrschte; und überall gab es gewinnsüchtige Leute, die ihr Geld gut anzulegen wussten; an den Toren warteten die Kutscher auf Kundenschaft, und auf den Brücken und an den zu Berge führenden Straßen standen Bettler, die auf die Gutmüdigkeit der Menschen spekulierten. Das antike Rom zeigte das gleiche Bild wie unsere modernen Großstädte, wo auch oft von einer Straße zur andern das Stadtbild einen gänzlich verschiedenen Charakter zeigt. In den Nachmittagsstunden drängte sich dann ganz Rom nach dem Forum, so dass während dieser Zeit die Vielseitigkeit der Kaiserstadt so recht zum Ausdruck kam.

Jeder Stand, jede Nationalität, jedes Interesse und jeder Ehrgeiz hatten hier ihre Vertreter. Es genügte ein Blick auf das Forum, um zu begreifen, wie gross und verschieden die Bevölkerung Roms war. Zwischen Magistratsbeamten und ehrenwerten Bürgern in Toga, zwischen den Gefolgsleuten und Klienten der grossen Herren, gleichfalls mit der Toga bekleidet, sah man in der Menge, die sich um das Tribunal des Praetors drängte, auch Männer des Volkes in der Tunika, Sklaven mit kahlgeschorenem Kopf und Orientalen griechischer Sprache, die sich überall ein wenig zu schaffen machten... Ab und zu kam ein kleiner, sich recht anmassend gebärdender Zug vorüber; es war dies die Art, wie die grossen Herren, in ihrer Sänfte liegend, sich von orientalischen, germanischen oder dalmatinischen Sklaven von stattlichem Körperwuchs und in prunkvolle Gewänder gekleidet über das Forum tragen liessen, gefolgt von einem ganzen Schwarm von Klienten, die sich ihrer Protektion erfreuten und stolz ihre Toga zur Schau trugen. Viele zeigten in prahlerischer Weise die Überlegenheit der Reichen, nahmen nachlässige Haltung an, lehnten ihren Arm heraus, um ihre Armpangene und Ringe zu zeigen, führten seltene und kostbare Tiere mit sich, so zum Beispiel Paviane; manch einer las, schrieb oder schließt. Die Menge trat respektvoll zurück und liess den ganzen Zug passieren. Zuweilen schritt in feierlicher Weise auch ein Vater vorüber, der, wie es der Brauch wollte, seinen Sohn, der an diesem Tage mit der Toga bekleidet worden war, zum erstenmal offiziell auf das Forum führte. »

In genauen Anmerkungen gibt Paoli die Quellen zu seiner Darstellung an. Mit der bewundernswerten Vielseitigkeit eines von der Liebe zur Einzelheit, die längst Vergangenes zu neuem Leben zu erwecken vermag, beseelten Humanisten geht er den archaeologischen, historischen und philologischen Problemen auf den Grund. Als Italiener hat er ein offenes Auge für das deutliche Fortleben antiken Geistes und römischer Sachkultur in Italien und im übrigen Europa. Der Sinn seines Forschens und Darstellens liegt im leichten Überschreiten der trennenden Jahrhunderte. Es gelingt ihm so, uns in jenen engen Kontakt mit den Menschen im alten Rom zu bringen, den er sich selber erworben hat. Die Art und das Ziel seiner Darstellung erinnern ganz an einen andern italienischen Humanisten, an Machiavelli, der in dem berühmten Brief von Francesco Vettori erzählt, wie er sich nach den Mühsalen des Tages in die Gesellschaft der Alten begebe



Küche



und sich mit ihnen Auge in Auge unterhalte. So vergessen wir denn bei dieser Lektüre das Hier und Jetzt, glauben uns im bunt bemalten Triclinium einer römischen Villa unter illustren antiken Gästen am phantasiereich gedeckten Tische liegend, oder wir steigen mit Martial keuchend über viele Treppen einer düsteren Mietskaserne.

In den Tischgesprächen werden altüberlieferte Methoden des Haus- und Ackerbaus erörtert oder wird den neu aus dem Osten eingedrungenen Sitten und Bräuchen der Kampf angesagt; wir hören den Klatsch über Skandal- und Wahlaffären und hochpolitische Gespräche über die Veränderungen im Staate.

Es kann sich hier nicht darum handeln, zu Einzelergebnissen Paolis Stellung zu nehmen. Oft genug zeigt er selbst, was noch unsicher oder was nach neuen Funden zu korrigieren ist. Richteten wir unsere Aufmerksamkeit noch den Erscheinungen zu, die wegen ihres Fortlebens auch in unserer Nähe im Unterricht am ehesten berührt werden. Das gilt z. B. vom römischen Hause. Ausgehend von den Ausgrabungen von Pompeji zeigt Paoli anschaulich und mit Hilfe von Skizzen, wie sich frühen italienischen Elementen (atrium: ursprünglich Küche und Wohnraum, später Vorhalle und Empfangsraum; tablinum: dem atrium gegenüberliegender

Waagen



Sonnenschirm, Handtäschchen und Kamm

Raum des pater familias; fauces: Raum hinter der Eingangstüre) später griechische Elemente anschliessen (peristylium: von Bogengängen umgebener Innenhof mit Garten; triclinium: Speisesaal mit Ruhebänken; oecus: oft mit Säulen ausgestattetes Zimmer; exhedra: reich ausgestatteter Empfangsraum auf der Rückseite des Peristyls).

Verschiedene Sondergebiete der Altertumsforschung sind in Spezialwerken dargestellt worden. Paoli gibt hier mit guten Beispielen illustrierte Überblicke über Mosaike, Wandmalereien, Stukkos, kunsthandwerkliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs.

Skizzen und Tafeln ergänzen die Darstellung und geben einen lebhaften Eindruck von der hohen Wohnkultur und dem luxuriösen Lebensstil des reichen Römers der Kaiserzeit. Im Komfort gewisser Nebenräume haben wir Heutigen die Römer freilich weit übertroffen. Wie primitiv mutet die römische Küche an! Um so erstaunlicher ist es zu hören, was für phantasievolle Gerichte eine Schar von Köchen in diesen dunklen Löchern zuzubereiten verstand. Ob allerdings Flamingozungen, Haselmäuse (aus eigener Zucht) und Saucen aus vergorenen Fischeingeweiden unserem Geschmack entsprechen würden, ist sehr zweifelhaft.

Für den römischen Landsitz, in der Hauptsache das Herrenhaus (villa urbana) und das Bauernhaus (villa rustica) umfassend, dient als Beispiel die berühmte Anlage von Boscoreale bei Pompeji. Gelände und Landschaft führten zu mannigfaltigen Abwandlungen des Grundtyps. Für die Villen der augusteischen Zeit ist u. a. die enge Verbindung des Herrenhauses mit den umgebenden Gärten, Äckern und Wiesen charakteristisch. (Es wäre reizvoll, die römische Tradition im französischen und im bernischen Landhausstil auf-

zudecken.) Zu den prächtigsten römischen Landhäusern gehörten diejenigen Ciceros und die des jüngeren Plinius. Wenn Paoli das Sabinum Horazens als eher bescheiden hinstellt, so mag man zum Vergleich aus Walter Wilis*) gründlicher Darstellung schliessen, wie beträchtlich auch noch Horazens Wohnluxus gewesen sein muss, umfassen doch die aufgefundenen Grundmauern seiner Villa in den Sabinerbergen einen Grundriss von 42 auf 107 Meter.

Ein grosses Wirtschaftsgebäude macht den Hauptteil der villa rustica aus. Wie bei gewissen Teilen der villa urbana könnten wohl auch hier mit Gewinn geographisch verschiedene Typen unterschieden werden. (In der Legende zu Abbildung 17 bezeichnet Z besser die Ölsmühle – zum Zerquetschen der Oliven vor dem Pressen.)

Von der Beschreibung des Hauses gelangt man zur Schilderung des gesellschaftlichen Lebens, der Gastmähler, Tischsitten, Gastgeschenke. Das Kapitel wird reizvoll ergänzt durch ein späteres über den römischen Spott und Witz.

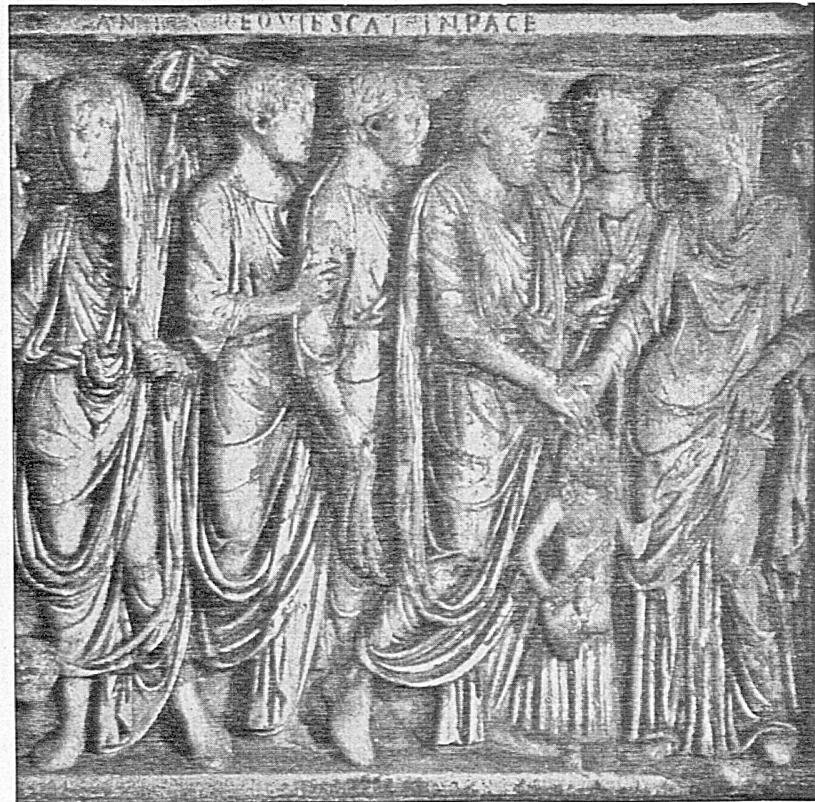
Ein besonders spannender, weil etwas typisch Römisches betreffender Abschnitt behandelt die Stellung der Frau in der römischen Familie. Im Gegensatz zum Griechen pflegt der Römer das häusliche Leben, widmet sich selbst der Erziehung der Kinder und der Verwaltung des Gutes. Seine Gattin ist ihm dabei eine geachtete Mitarbeiterin. Dieser wichtigen Rolle der Frau entspricht die sorgfältige Erziehung und Schulung auch des Mädchens. Neben Handarbeiten (u. a. Stickerei) lernt auch es lateinische Hochsprache und Griechisch und wird im Hause auf die vom Vater lange vorher

*) Horaz und die augusteische Kultur, Basel 1948, Seiten 38 ff.

verabredete Ehe und seine Stellung als mater familias vorbereitet. Im zweiten Teil von Paolis Werk, unter dem Titel «Vita Romana» ursprünglich ein selbständiges Buch, steht noch deutlicher als im ersten der Vergleich des römischen Lebens mit dem des Abendlandes überhaupt im Vordergrund. Paoli erweist sich auch hier wieder als ein seiner humanistischen Tradition bewusster Europäer, der für manche unserer scheinbar modernen Errungenschaften Quelle und Ursprung oder doch Parallelen im alten Rom nachweist.

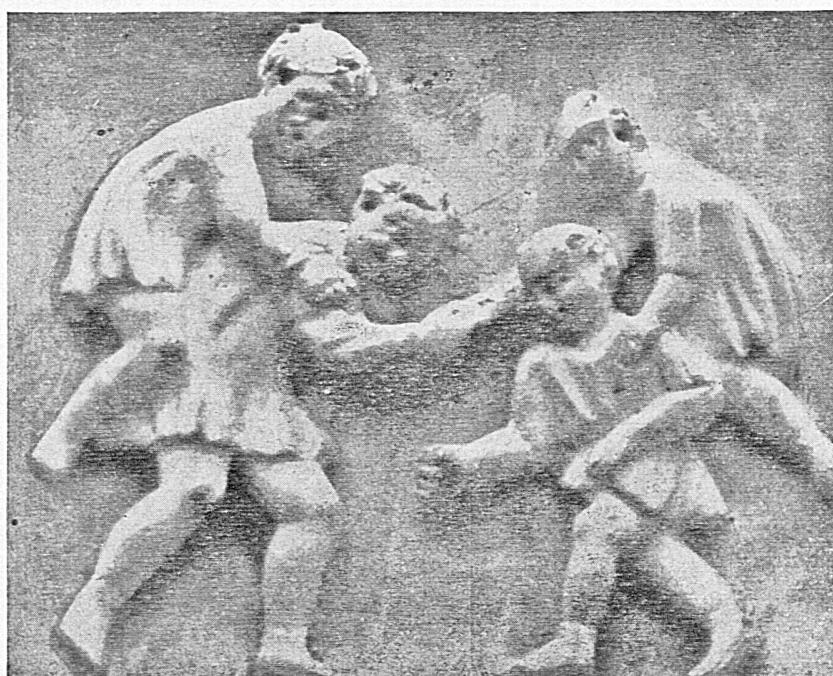
Das heutige Schulwesen z. B. spiegelt, besonders in den romanischen Ländern, altrömisches Verhältnisse wider. Seit dem Ende der Republik bestand der Unterricht in den bekannten drei Stufen. Elementarlehrer vermittelten Lesen, Schreiben, Stenographie und Rechnen (litterator, notarius, calculator), der grammaticus wirkte als Mittellehrer, der rhetor schliesslich machte die jungen Leute mit der Redekunst vertraut, bevor sie ins öffentliche Leben traten. Man unterrichtete im Freien oder in Mieträumen. Die Schule begann am frühen Morgen, wurde über mittag unterbrochen und ging nachmittags weiter. Sie dauerte, wie heute noch, sechs Stunden im Tag. Die Lehrer waren anfangs Privatleute, oft Sklaven oder Freigelassene. Für einen tüchtigen grammaticus bezahlte man soviel wie für ein mittleres Landgut. Die Schule des grammaticus verliess der junge Römer mit perfekter Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur. Er lernte die Texte der Dichter nach Form und Inhalt erfassen, kannte die Grundbegriffe der damaligen Geographie, Physik und Astronomie. Grosse Stücke wusste er auswendig zu zitieren. Mehr und mehr drang das Griechische schon in die Elementarschule ein. Der gebildete Römer war zweisprachig.

Durchblättern wir zum Schluss noch den Bilderteil.



Feierliche Eheschliessung

Handel und Wandel des römischen Alltags, das alte Rom selbst mit seinen Denkmälern, neueren Funden und längst zerfallenen Tempeln zieht noch einmal an uns vorüber. Wir sehen, meist aus Darstellungen auf Grabmälern, Handwerker und Händler hinter ihren Bänken, Frauen beim Einkaufen, Strassen, Häuser, Gärten aus Pompeji, kunstvoll geschmückte Wände und Böden, Hausgerät, unter dem auch das bescheidenste, wie etwa die Schnellwaage, noch künstlerischen Schmuck trägt, Kultgegenstände, Silberzeug, Haussklaven an der Arbeit, Haartrachten, Frauen beim Friseur, eine Arzvisite, die Bäder, Spiel und Sport, Zirkus und Theater, und schliesslich eine Reihe repräsentativer römischer Bauten in verschiedenen Zuständen ihrer Erhaltung. Da und dort könnten ausführlichere Legenden zu den Tafeln der einmal geweckten Neugier des Lesers noch mehr entgegenkommen. Verweisen wir etwa auf Tafel LXVI, 2, über die auch der Textteil nicht näheren Aufschluss gibt. Wir würden hier etwa setzen: In der Mitte und rechts unten stehen Kornmasse (modium, cuppa), wie man sie heute noch in Mittel- und Südalitalien antrifft (vgl. Jaberg-Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Bd. VII); darunter liegt der Stab (rutilum) zum Abstreichen des gehäuften Masses; rechts oben ein Kornsieb (cribellum), links oben vielleicht ein Mehlbeutel (?), links unten wahrscheinlich eine Kornwanne entweder aus Flechtwerk oder aus Holz.



Reiterspiel

Wie seinerzeit der reich illustrierte Katalog der von Quirinio Giglioli angelegten augusteischen Ausstellung leistet dieser glücklich zusammengestellte Bilderteil aus Paolis Werk den wertvollen Dienst einer raschen Vorbereitung auf den Besuch von Altertumsmuseen.

Nicht nur der Altphilologe, sondern jeder Freund der lateinischen Kultur, besonders auch der Italienfahrer, findet im spannend geschriebenen Buch von Paoli ein Werkzeug, das ihm die grossen Linien der römischen Geschichte mit jenen Lichtern aufhellt, die die reizvolle Einzelheit, der Vergleich mit dem Heutigen und der Einbezug der privaten Sphäre des Menschen im alten Rom zu bieten vermögen.

P. F. F.

Zu U. W. Zürichers Buch «Die Feuerkette»

Lieber Freund!

Dein Buch «Die Feuerkette» *) hat sicher allen Deinen Subskribenten eine freudige Überraschung gebracht. Und die stille Genugtuung zugleich, einer wertvollen literarischen Erscheinung den Weg geebnet und für sich selber eine anregende und genussvolle Lektüre für viele stille Winterabende gewonnen zu haben. Erfreut konnten sie feststellen, dass Dein Plan – er geht nach Deiner eigenen Aussage auf über zwanzig Jahre zurück – zu glänzender Vollendung gereift ist. Du hattest Dir vorgenommen, alle Dir aus dem Studium der Lebenswerke grosser Geister zugeflossenen Erkenntnisse dichterisch zu verarbeiten und einem gleichgesinnten Leserkreise zu vermitteln.

Überraschung, ja respektvolles Erstaunen erweckte in uns der Umfang und die Tiefe Deines Werkes. Ein Buch von über dreihundertneunzig Seiten ist es geworden, fast zwei Drittel davon mit achtzeiligen Strophen gefüllt, über zweitausend mögen es ein.

Eine Verdichtung also, ein später Nachfahre einer einst blühenden Literaturgattung.

Widmann und Spitteler haben das jambische Versmass gebraucht. Du hast den Trochäus gewählt. Du überlegtest richtig, dass Deinem Stoff der ansich-haltend-betrachtende Rhythmus und nicht wie beim Reinepischen der vorwärtsdrängende wesensgemäß ist. Es muss ferner angenehm auffallen, wie Deine Achtzeiler zwei Gedanken kunstvoll in Thema und Antwort auflösen und in zwei Reimpaaren wieder zusammenfassen. In Verfolgung Deiner Kunst, immer den treffenden Ausdruck und die geistvolle Wendung zu finden, kommt der sprachinteressierte Leser noch zu einem besondern Genuss. Es ist Dir, dem tapferen Einzelgänger, wahrhaftig eine Dichterleistung gegückt, um die Dich manch einer im Chor der Zünftigen beneiden dürfte.

Entschuldige, dass ich meine Eindrücke von der Form und Sprache denen vom Inhalt und Gehalt des Werkes, vom Wesentlicheren, vorangestellt habe. Sie waren eben die ersten und augenfälligen. Du schreibst, dass Dir das Titelwort beim Lesen des «Agamemnon» von Äschylos eingefallen sei. Aber das über die Inseln und Vorgebirge der Ägäis vom Griechenfürsten seiner

auf Mord sinnenden Gattin gesandte Siegeszeichen hat in Deiner «Feuerkette» eine ganz andere Bedeutung bekommen.. Du wolltest doch in Deiner Dichtung zum Ausdruck bringen, wie die grossen Ideen von Urbeginn der Menschheit an sich fort gepflanzt haben bis auf den heutigen Tag und wie sie von grossen Denkern und starken Willensmenschen weitergegeben wurden von Geschlecht zu Geschlecht, der olympischen Fackel gleich. Und so musstest Du mit dem ägyptischen Ethiker und Religionsreformatoren auf dem Pharaonen-throne, mit Echnaton (im 14. Jahrhundert v. Chr. Geb.), beginnen und in Deiner wertenden und wägenden Betrachtung weiterschreiten (chronologisch) zu Moses, zur Seherin Cassandra, zum chinesischen König Wen, dem geistigen Vorläufer Kungfutses, zum Propheten Nathan, zum Perser Zarathustra; dann griffest Du aus dem Alten Testament die gotterfüllten Ankläger einer korrupten Zeit heraus und liesst sie in unserer Sprache ihre flammenden Reden halten – man könnte ihnen heute noch, bei anderer Blickrichtung, mit Zustimmung zuhören. Die Griechen Solon, Pythagoras, Äschylos, Phidias, Plato, Demosthenes sind Dir wichtig als die Denker, Deuter und Vollzieher von Erkenntnissen, die die Geschicke der Menschheit bestimmt haben und noch heute bestimmen.

Du hast in einem umfangreichen «Nachwort» über die historische und geisteswissenschaftliche Stellung der Helden Deiner Dichtung Auskunft gegeben und über die von Dir benutzten Quellen. Dabei hast Du hervorgehoben, was Dir für uns Menschen der Gegenwart an diesen Erkenntnissen als wesentlich erscheint: «Wie wichtig ist es – schreibst Du –, dass sich die mutigen und treuen Seelen gegenseitig erkennen, dass sie trotz allem Trennenden als Phalanx aller, die guten Willens sind, sich über Unterschiede hinweg die Hand reichen oder sich zuwinken...»

Du stellst der Weltgeschichte, die die Lehrerin des Menschengeschlechtes sein sollte, als vornehmstes Ziel, dass sie das Wesentliche und Bleibende darstelle, nicht die episodenhaften «Machtkämpfe der Dynastien und Nationen, sondern die Kräfte und Mächte, die der Menschenseele ermöglichen, sich frei zu entfalten, sich zu formen, zu ihrer metaphysischen Bestimmung zu gelangen. Darum sind Freiheitsrechte und Rechtsschutz nicht Literatur und Abstraktion, sondern die wichtigsten Tatsachen und Forderungen und ganz eigentlich die Rechtfertigung der Politik vor der Geschichte. Neigen wir uns also in Ehrfurcht vor dem Vater griechischer und europäischer Demokratie» («Solon»).

Bei den Griechen findest Du ganz richtig alle die geistigen Elemente vorgezeichnet, die unsere europäische Kultur – die westliche muss man schon sagen – ausmachen. Es bedeutet Dein Buch uns, die wir uns der Kultur- und Geistesgeschichte beflassen und sie über die konventionelle Kriegs- und politische Geschichte stellen, ein genussreiches Repetitorium.

Wie man bei Deinen Betrachtungen über die katholische Muttergottes, über Jesus von Nazareth, über die Evangelisten Markus und Lukas, über die Heiligen und Märtyrer und die Häretiker des Frühchristentums («Perpetua», «Hypatia», «Im Schatten des

*) Verlag A. Francke AG., Bern. Leinen Fr. 22.50.

Boëtius»), über die Mystiker des Mittelalters («Franz von Assisi», «Meister Eckhart», «Niklaus von der Flüe»), über die Religionsstifter und Dichter des Ostens («Zarathustra», «Mohammed», «Firdusi», «Hafis» u. a.) mit Erstaunen wahrnimmt, hast Du ein tiefgründiges religionsgeschichtliches Studium hinter Dir. Darum findest Du für Erscheinungen und Gestalten, die die Menschheitsentwicklung bestimmten und weiter beeinflussen, über die schon Millionen Geister nachgedacht und Tausende in wissenschaftlichen und dichterischen Werken sich geäussert haben, neue treffsichere Charakterisierungen und Formulierungen. Mit Ergriffenheit schilderst Du (in «Der stille Engel» und in «Jesus von Nazareth») die Wirkung, die zu allen Zeiten die Gestalt des Heilandes und die der Gottesmutter, die letztere als Symbol der Mütterlichkeit, auf die friedfertigen und liebebedürftigen Menschen, vorab auf die Künstler unter ihnen, ausgeübt haben. «Jeder Traum vom Geisteshelden – lesen wir da – vom Elenderlösenden und jeder Traum vom Weib, das einen solchen gebären möchte, wurde so ergreifend vor die Menschen hingestellt. Alles was an Güte, Schönheit, Zartheit und Geisteskraft die Menschen je erschüttert hatte, fand so in Jesus und Maria ihre Befriedigung.»

Dein Bekenntnis zur reinen Lehre Christi, die eine Lehre der Nächstenliebe ist, des unentwegten, kompromisslosen Einstehens für das Reine und Gute, ist tapfer und eindeutig. Aber nicht die Lehre allein, das Wortbekenntnis, das Fürwahrhalten des Dogmas – schreibst Du – ist das Wesentliche, «sondern die im Menschen wirkende Kraft des klarsehenden, willensstarken Geistes. Sie lässt erkennen, dass das Eigentliche und einzig Wichtige die Wirkungen des Geistes sind, und dass alle Kriege, Eroberungen, Machtentfaltungen nur in die Fussnoten der „Weltgeschichte“ gehören.»

Die geistigen, im Ethos gebändigten Kräfte sind es, die sich die Wächter und Walter der Menschheitsideale weitergaben. Sie waren richtunggebend auch für die Idealisten der jüngeren und jüngsten Vergangenheit und sind es für die der Gegenwart. Die Kette Deiner Fackelträger umfasst Künstler wie Leonardo da Vinci, Michelangelo, Albrecht Dürer, Giovanni Segantini; Musiker wie van Beethoven, Chopin; aber vor allem Dichterfürsten wie Cervantes, Milton, Molière, Lessing, Goethe, Eichendorff, Albert Bitzius, Gottfried Keller, Friedrich Nietzsche, J. V. Widmann, Leo Tolstoj; und Gelehrte und Volkserzieher wie Benjamin Franklin, Pestalozzi, J. Burckhardt, Gustav von Bunge, Swedenborg, Mathilde Wrede, um nur einige wenige der langen Reihe zu nennen. Du schliessest mit Fridtjof Nansen, wohl dem leuchtendsten Beispiel eines Tatchristen, wenn man die noch Lebenden, etwa einen Albert Schweizer, nicht mehr in die Betrachtung einbeziehen kann.

Dass Du zur Demokratie schweizerischer Prägung stehst, ist selbstverständlich. Du nennst Arnold von Brescia «einen Markstein in der Geschichte der Demokratie», und Du erkennst in seinem Wirken schon (vor 800 Jahren) den ersten Versuch, «Europa durch einen Bund freier Republiken, also durch einen Bund verantwortlicher Rechtsstaaten zu gestalten». Wir Heutigen sehen in «Panropa» den vielleicht letzten Versuch in dieser Richtung. Erschöpfend definierst Du den

Begriff Demokratie: «Demokratie heisst Verantwortlichkeit für Leben, Rechtsschutz und Entwicklung der manuellen, seelischen und geistigen Fähigkeiten aller.» Diese Definition könnte in jeder Staats- und Bürgerkunde stehen.

Dies nur ein kurzer Überblick über die ersten Eindrücke, die ich beim raschen Durchstöbern Deines so inhaltsreichen Buches in mir aufgenommen habe. Das Fazit, das ich aus dieser ersten Fühlungnahme mit Deiner geistigen Welt – Du hast ja in Deiner Arbeit, eine Riesenarbeit darf man schon sagen, ganz Dich gegeben, Dein Fühlen und Denken kundgetan – das Fazit das ich gezogen habe, ist dieses: «Die Feuerkette» wird mir ein Nachschlagewerk und ein Erbauungsbuch sein für alle jene guten Stunden, in denen ich den Drang verspüre, mich innerlich aufzubauen und zu bereichern am Beispiel und an den Lehren wahrhaftiger und tapferer Geisteshelden.

Ich danke Dir – sicher im Namen aller Deiner Freunde und Leser von heute – für Dein Geschenk. Übrigens ein gutgedrucktes, mit solidem, vornehmem Leineneinband versehenes Buch ist immer ein willkommenes Geschenk. Möge es ein Geschenkbuch für viele Leser und Freunde von morgen werden, auf dass Dein «Geleit»-Wunsch an den Genius in Erfüllung gehe:

Gib dem Dir geweihten Werke
Hier im wirren Erdenleben,
In der grossen Zeitenwende
Gnadenreichen Wirkungssegen,
Dass es das Geschehn auf Erden
In der Tiefe mög bewegen.

Dein H. Bracher.

Sammlung für die schweizerische Flüchtlingshilfe

Zu den wertvollsten Traditionen unseres Landes gehört zweifellos auch die grossherzige Asylgewährung an Menschen, die ihrer Überzeugung oder ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Asylgewährung an politisch Verfolgte ist Vorrecht eines freiheitsliebenden und toleranten Volkes.

Der von der kantonalen *Erziehungsdirektion empfohlene Abzeichenverkauf* der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe zugunsten der *Heimatlosen in der Schweiz* macht es den privaten Hilfswerken möglich, weiterhin wirksam an die Hochhaltung dieser edlen Tradition beizutragen.

Der überparteilich organisierte Verkauf kommt allen Hilfswerken zugute. Es geht nicht darum, eine uferlose Not da und dort vorübergehend zu mildern. Mit den Abzeichen-Franken kann – zusammen mit den übrigen Spenden – wirklich eine positive und aufbauende Hilfe geleistet werden:

Die Alten und Kranken werden gepflegt, die Kinder und Jugendlichen werden fürs Leben vorbereitet und die arbeitsfähigen Erwachsenen werden zur Weiterwanderung in ein Land, das sie für dauernd aufnehmen kann, gerüstet.

Die Sammlung der Schweizer Europahilfe vom März dieses Jahres war für die Flüchtlinge im Ausland bestimmt. Der Abzeichenverkauf der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe kommt ausschliesslich

den Flüchtlingen in der Schweiz zugute. Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe ist der Zusammenschluss aller privaten schweizerischen Hilfswerke, die Heimatlose in der Schweiz betreuen, und zugleich das Bindeglied zwischen diesen und den Behörden. Alle Hilfswerke erhalten einen Anteil aus dem Erlös des Abzeichenverkaufes, der innerhalb der alljährlichen Sammlung eine entscheidende Rolle spielt.

Da immer noch rund 13 000 Heimatlose in unserem Lande weilen, die unseres Beistandes bedürfen, sind die Verpflichtungen der Hilfswerke nach wie vor sehr gross.

In enger Zusammenarbeit mit den Behörden wollen sie deshalb auch weiterhin ihre Aufgaben erfüllen, um: ihren regelmässigen Beitrag an die Kosten des Dauerasyls zu leisten für jene alten, kranken und gebrechlichen Flüchtlinge, denen die Behörden gestatten, in der Schweiz zu verbleiben;

den Flüchtlingen, die verpflichtet sind, die Schweiz wieder zu verlassen, die Weiterwanderung durch berufliche Ausbildung oder Umschulung und durch sorgfältige Vorbereitung und Unterstützung der unzähligen Demarchen zu ermöglichen;

die Jugendlichen unter den Flüchtlingen auf ihr bestimmt nicht leichtes Leben vorzubereiten;

versprengt lebende Flüchtlingsfamilien wieder zu vereinigen und allen Flüchtlingen, die unsere schützenden Grenzen erreichen konnten, in ihren mannigfachen Nöten und Sorgen hilfreich beizustehen.

Die Alten unter den Flüchtlingen und jene, die durch all das, was sie erleben mussten, so mitgenommen sind, dass sie die Kraft zur Weiterwanderung nicht mehr aufbringen, finden für den Rest ihres Lebens Ruhe und Befreiung von den drückendsten Existenzsorgen; die Jungen erhalten Erziehung und Ausbildung; die zur Weiterwanderung Verpflichteten bedürfen einer besonderen Hilfe. Sie gehören meist intellektuellen Berufen an, die leider gerade in den Ländern, die Flüchtlinge aufnehmen können, nicht begehrt sind.

Wir bitten daher unsere verehrten Kolleginnen und Kollegen, die demnächst um Mithilfe bei der Durchführung dieses Abzeichenverkaufes gebeten werden, einmal mehr eine gute Sache tatkräftig zu fördern.

Bern, den 9. September 1950.

Der Kantonalvorstand des BLV

Die Redaktion des Berner Schulblattes

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Botanische Exkursion der Sektion Seftigen des BLV. Im stillen Stockental, dicht an den Nordabstürzen der Stockhornflühe, liegt eines der wenigen noch erhaltenen Hochmoore des Kantons Bern, das Reutigenmoos. Ihm galt unser Besuch am 29. Juni. Der Einladung des Vorstandes hatte eine grosse Anzahl Kolleginnen und Kollegen Folge geleistet, und wir wurden nicht enttäuscht. Unter der kundigen Führung unseres Kollegen Dr. Max Loosli, Belp, durchstreiften wir das Moor und erlebten und erfuhren dabei viel Interessantes. Altes, längst verstaubtes Wissen wurde wieder lebendig, viel Neues hinzugelernt. So sahen viele von uns zum erstenmal den Sonnentau, diese eigenartige, insektenfressende Pflanze.

Nach dem Streifzug lagerten wir uns am Rande des Moores unter schattigen Tannen auf Felsblöcken (Bergsturzgebiet). Hier erzählte uns unser Referent von der Entstehung des Moores und liess uns in wenigen Minuten Zehntausende von Jahren überspringen.

Nachdem wir im «Tell» zu Reutigen unsern Hunger, und vor allem unsern Durst, gestillt hatten, statteten wir noch der alten Kirche von Amsoldingen einen kurzen Besuch ab, wo uns Herr alt Lehrer Samuel Gassner aus seinem reichen Wissen etwas über die Geschichte der Kirche und des Chorherrenstiftes erzählte.

Den beiden Referenten möchten wir an dieser Stelle für ihre Arbeit herzlich danken, sowie dem Vorstand für die Durchführung und die gute Organisation des Nachmittags. P. R.

VERSCHIEDENES

Ausstellungen im Kunsthause Luzern und Galerie Rosengart. Ein Besuch der Ausstellung der Wiener Biedermeiermaler im Kunsthause Luzern bietet trotz der Absenz grosser Meisterwerke mancherlei Gewinn. Denn dem aufmerksamen Besucher bietet sich gerade hier Gelegenheit zum Studium von Maltechnik, wie sie nur von Künstlern der alten Schule in solcher Brillanz gezeigt werden kann. Allerdings darf er nicht zu stolz sein, zusammen mit dem Künstler des Biedermeier in die heimelige Bürgerstube einzutreten; wird doch das ganze Wesen des Biedermeier ausschliesslich vom Bürgertum getragen, hinter dem eben zuweilen der Spiessbürger steht mit seiner Kleinlichkeit. Und so sinkt in diesem Falle die künstlerische Ambition des öfters ins Belanglose ab, die technische Spitzenleistung wird zur Pedanterie, die innige Versenkung in den Gegenstand der alltäglichen Umgebung zum süßlichen Genrebild.

Als die hauptsächlichsten Repräsentanten unter den vielen in der Ausstellung gezeigten Malern jener Zeit finden wir als deren Vorläufer Josef Abel, Grassi und den repräsentativen Bildnismaler Heinrich Füger. Mit Jakob Alt und Michael Daffinger stehen wir bereits mitten in der bescheidenen und stillen Kunst des Biedermeier. Da sind einmal die in Aquarell ausgeführten Bildnisse liebenswürdigster Art von Kriehuber, sowie die meisterhaft empfundene Porträts eines Friedrich v. Amerling, Mathias Ranftl, Gauermann, v. Alt und Höger sind grosse Techniker mit einer leider süß-sentimentalen Auffassung. Sie werden daher weit überragt durch die Persönlichkeit eines Ferdinand Georg Waldmüller, dessen Landschaften ihren Stimmungsgehalt nicht einfach vom Bildgegenstand her beziehen, sondern von ihrer grossgesehenen geistreichen Durchgestaltung. Und mit der Pleinairmalerei Waldmüllers hat das Wiener Biedermeier die gleichzeitige französische Malerei beinahe tangiert; zum Impressionismus fehlt nur noch ein Schritt. Leider blieb Waldmüller ohne Nachfolge, da Wien später die Richtung der rein akademischen Kunst einschlug.

Eine Insel künstlerischen Genusses innerhalb der Ausstellung bilden die Werke Carl Spitzwegs, dessen formal-künstlerische Ambitionen vor allem in seinen selten gesehenen Landschaften zum Ausdruck kommen. Die Spitzwegausstellung fügt sich deshalb ausgezeichnet in die Biedermeierschau ein, weil durch die prägnante Wiedergabe biedermeierscher Lebensauffassung und Denkart manches andere Werk der Maler jener Zeit verständlich wird.

Eine polar gegenüberliegende Welt und damit ein ganz anderer Aspekt schaut uns aus der Galerie Rosengart in Luzern entgegen. Sie zeigt uns Aktualitäten zeitgenössischer Künstler, vorab Franzosen, als deren Exponent Picasso mit einer flächig gehaltenen, linearen Komposition vertreten ist. Ferner zwei Werke von Braque, deren eines, ein Austernbild, sich unter Verzicht auf die bisher gewollte Konstruktivität

in ruhig farbiger Wirkung ausbreitet. Einige Pastelle Marc Chagalls dokumentieren durch ihre Phantasie und die zum Ausdruck kommende formale Verbundenheit ihres Schöpfers mit seiner Vaterstadt Kiew den sicher voranschreitenden Traumwandler russischer Provenienz. Und den Beschluss dieser kleinen Schau bildet ein Grossformat von Bonnard. Es beherrscht den Raum nicht allein durch seinen äusseren Rahmen, sondern vielmehr noch durch die Farbklänge, die dieser Meister der zarten Harmonien komponiert.

Die Ausstellungen in Luzern sind noch bis zum 2. Oktober beziehungsweise 30. September zugänglich. R. Senn

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Zurflüh, Das Relief, Anleitung zum Bau von Reliefs für Schule und Wissenschaft. Mit 62 Skizzen und Photographien, 8 Tafeln und Kartenbeilagen. Verlag Kümmerly & Frey, Bern 1950.

Man wird annehmen dürfen, dass mit dem Erscheinen dieser Schrift für die Lehrerschaft eine neue Aera im Reliefbau anbrechen wird. Neben geographisch-geologisch interessierten Wissenschaftlern und begeisterten Alpinisten waren es ja immer vor allem die Lehrer, die den hohen Wert plastischer Geländedarstellungen einsahen und durch freudige, meist selbstlose Bastelarbeit den Unterricht mit diesem Hilfsmittel zu bereichern versuchten. Wie manche Arbeit aber ist mit hilflosen Einsichten und unzweckmässigen Mitteln begonnen worden, um dann halbfertig in der Grümpelkammer einer Schulhausecke zu landen?

Hans Zurflüh besitzt den Vorteil, selbst mit unzulänglichen Arbeiten begonnen zu haben, um dann im Laufe der Jahre dank praktisch-künstlerischer Fähigkeiten zum technischen Leiter des Armee-Reliefdienstes und vieler Reliefbaukurse heranzuwachsen, was ihm von massgebenden Stellen schönste Anerkennung eingetragen hat. Hinter den sachlich-schlichten Worten steckt eine Menge technischer Winke, die dem Anfänger wie dem Fortgeschrittenen unschätzbare Dienste zu leisten vermögen.

Bevor mit dem Bau eines Reliefs begonnen wird, sollten die vorhandenen Kartengrundlagen richtig erkannt und ausgewählt werden. Dank gründlicher Kenntnisse und nützlicher Beziehungen zu massgebenden Kreisen weiss der Verfasser manchen Rat zu erteilen; nicht zuletzt mit Hilfe von Tafeln und Kartenbeilagen. Gründliche vorausgehende Überlegung erspart Zeit und überdimensionierte Unkosten. Mit der *Aufbaukiste* wird die notwendige, exakte und solide Grundlage zum Aufbau geschaffen, und mit dem *Grundhobel* ist ein vorzügliches Instrument beschrieben, das in einfacher Gebrauchsweise den Stufenaufbau ermöglicht unter Einsparung von teurem Verarbeitungsmaterial. Immer noch zu wenig bekannt ist, die vom Verfasser selbst erfundene Modelliermasse *Plastikon*, die, mit entsprechenden Holz- oder Gipsunterlagen verwendet, ideale Arbeitsbedingungen ermöglicht. Besondere Erwähnung verdienen ferner die vielen Erfahrungshinweise über Bemalung und Ausarbeitung. Hier tun wir in Zukunft gut, das zu lernen, was uns der Künstler zu sagen hat. Freilich verlangt der Reliefbau ein gewisses technisches Können, das durch Fleiss und Geduld grösstenteils erworben werden kann, aber es wird sich doch auch zeigen, wer darüber hinaus künstlerischen Sinn und plastisches Vorstellungsvermögen besitzt.

Es ist dieser Schrift voller Erfolg zu wünschen im Interesse der Sache. Noch bleibt dem Hersteller Raum genug zu eigenen Plänen, Gestaltungen und Anwendungsmöglichkeiten. Mit Hilfe der neuen Einsichten werden aber seine Impulse nicht mehr im Ungefährten und Halbbatzigen verebnen; es werden in Zukunft in den Schulhäusern im Land herum plastische Arbeiten vorzufinden sein, die dem Kinde den notwendigen realistischen Eindruck erwecken und hinterlassen, der einer Einführung in ein Landschaftsgebiet und ins Kartenverständnis auf wertvollste Art förderlich sein kann.

Der Erziehungsdirektion ist ein besonderer Dank zu entrichten für die Ermöglichung einer Preisermässigung an die Lehrerschaft des Kantons Bern. Mögen recht viele von diesem Angebot Gebrauch machen. G. Fankhauser.

L'ECOLE BÉRNOISE

Propagande et élections

Les circonstances dans le domaine scolaire sont actuellement telles, que cet automne de nombreux postes d'instituteurs et institutrices devront être repourvus. Malheureusement on tarde beaucoup, en maints endroits, à procéder aux préparatifs pour les mises au concours, de sorte que bien des places ne pourront être repourvues définitivement cet automne. Il serait possible d'obvier à cet inconvénient par le décalage du début de la période de fonction, que l'on projette de reporter des 1^{er} mai et 1^{er} novembre sur le 1^{er} avril et le 1^{er} octobre. Les communes auraient tout avantage à procéder très tôt aux nominations d'instituteurs, même s'il n'est pas aisément de réunir une assemblée municipale extraordinaire dans la période des travaux d'automne. Où l'on procède à temps et avec minutie aux préparatifs, puis à la nomination, on aura la perspective d'avoir l'instituteur ou l'institutrice qui convient au poste à repourvoir.

A plusieurs reprises déjà, la Direction de l'Instruction publique a signalé certains faits inadmissibles se manifestant au cours de campagnes de propagande pour des postes vacants; rappelons, par exemple, le communiqué publié dans la « Feuille officielle scolaire » n° 12 du

15 septembre 1946. Il est à espérer que les autorités scolaires seront également rendues attentives à ces abus l'automne prochain. Mais l'expérience prouve que le corps enseignant peut aussi contribuer, pour sa part, à éviter des faits inadmissibles lors des campagnes de propagande.

La nomination du corps enseignant par le peuple constraint souvent les candidats à engager une campagne de propagande électorale. La tentation peut alors devenir grande, d'employer des moyens peu recommandables et même indignes; il faut comprendre ici, par exemple, la dépréciation d'un candidat quant à sa personne et à sa valeur professionnelle, l'invitation adressée aux électeurs à boire et à manger, l'action exercée sur la population par des communiqués de presse et des feuilles volantes, des annonces enflammées, etc. Il est déplaisant de voir un candidat se mettre particulièrement en vedette, se vanter à une table d'auberge, s'en aller de porte en porte dans tout le village sans y avoir été invité, rédiger lui-même des papillons multicolores qu'il signe et qu'il distribue peut-être personnellement. Il est absolument déplacé, et même dangereux, de faire des promesses – ou de les faire faire – en vue d'une nomination éventuelle, et qui ne peuvent pas être données par écrit sous une forme légale.

Il va de soi qu'un candidat peut mettre en valeur des faits contrôlables parlant en sa faveur, qu'il peut user à son profit de relations personnelles, et qu'il doit se défendre contre les faux-bruits et la calomnie. Il est parfois inévitable aussi d'avoir recours à la voix de la presse, particulièrement lorsqu'il est établi – ou quand on a lieu d'admettre – que la partie adverse y a recours. Les candidats qui sont engagés dans la lutte feraient bien de prendre contact à temps entre eux et de s'entendre pour mener une campagne raisonnable et propre, ne serait-ce que pour éviter des frais insensés.

Les membres de la Société des instituteurs qui ne sont pas engagés personnellement dans une élection, mais qui peuvent avoir connaissance de mauvaises intentions ou d'une orientation dangereuse d'une campagne de propagande, devraient sans tarder en aviser leur comité de section ou le Secrétariat de la Société des instituteurs, afin que la lutte soit, si possible, ramenée dans la voie droite.

Malheureusement notre organisation n'a pour ainsi dire aucune possibilité d'intervenir contre les actions néfastes des autorités, des partis politiques ou d'autres groupes de la population. Il s'est avéré tout récemment qu'il est difficile de découvrir les origines d'une campagne de calomnie ou de dénigrement menée contre un candidat. Dans une grande commune il est recommandé aux candidats de se présenter chez les membres de toutes les autorités, soit chez plus de 40 citoyens, habitant les uns à plus de 8 km. des autres. Dans une petite ville, deux candidats furent présentés au choix de la population par la presse: l'un d'eux fut loué, malgré son jeune âge, pour sa modestie, alors que l'autre était vanté à cause de son origine modeste tandis que sa présentation laissait à désirer! De telles qualifications n'ont-elles pas un relent de marché aux poublains? Ne devraient-elles pas rester entre les quatre parois d'une salle de séance et ne pas s'étaler, sans respect, dans les colonnes d'une gazette? Les autorités qui préparent une nomination devraient se contenter de donner aux électeurs des renseignements circonstanciés sur l'âge, l'état-civil, l'activité antérieure et les aptitudes professionnelles des candidats entrant en considération pour la place à repourvoir. Mais ce serait agir absurdement et injustement vis-à-vis de l'école en général et des enfants en particulier que de donner la préférence, lors d'une nomination d'instituteur ou d'institutrice, à un candidat peu recommandé mais bien «appuyé» politiquement, plutôt qu'à un candidat capable, qui a fait ses preuves. Une telle manière de procéder a déjà nui à l'école dans bien des communes. On ne saurait assez le répéter: seul ce qui est bien et bon pour l'école doit peser dans la balance, et entrer en considération chez les parents lors de la nomination d'un instituteur. Le remède le plus efficace contre les machinations, contre les abus, seront toujours les bulletins jetés dans l'urne, de ceux qui sont bien intentionnés et qui pensent librement.

Les circonstances, sans aucun doute, se sont bien améliorées quant à la propagande et les élections au cours des dernières dizaines d'années. Les efforts conjugués du corps enseignant, des autorités et de la population sont cependant encore nécessaires si l'on veut mettre un frein aux faits incriminés et les voir disparaître peu à peu.

Wyss.

Pour la troisième heure de gymnastique

Faut-il garder ou supprimer la troisième heure de gymnastique hebdomadaire?

On sait qu'en 1942, une ordonnance fédérale l'avait rendue obligatoire sur tout le territoire de la Confédération. On se souvient aussi que cette décision avait provoqué pas mal de remous au sein du corps enseignant suisse, quand elle ne fut pas traitée – à tort – de despote. En 1947, le Conseil fédéral promulgait la fameuse «Ordonnance encourageant la gymnastique et les sports», où il se montrait plus conciliant. A l'article 3, il était dit que les cantons possédant «des écoles où l'enseignement est donné pendant six mois seulement ou par demi-journées, ou des écoles de la campagne ou de la montagne», pouvaient limiter l'enseignement à deux heures hebdomadaires. Bon nombre d'éducateurs y virent la fin de leurs tourments ou la suppression d'une heure pour eux embarrassante. A son tour, la Commission du nouveau plan d'étude de l'ancien canton vient d'en proposer le rejet à la Direction de l'Instruction publique; M. Hans Müller, le porte-parole de cette commission, nous en a exposé les raisons dans «L'Ecole Bernoise» du 22 avril 1950.

On nous permettra d'énoncer ici-même un avis diamétralement opposé. Une éducation, qui veut être efficace, doit englober l'homme total, et pas seulement son âme ou son esprit ou son corps, ou encore deux d'entre eux. Les psychologues modernes se lasseront-ils jamais de nous le redire, eux qui, après Pestalozzi, notre maître à tous, ont insisté sur la nécessité de vouer des soins jaloux au corps de l'enfant. Avant eux, les Anciens avaient vu clair lorsqu'ils faisaient du corps «le temple de l'âme». De même Aristote, luttant pour une bonne complexion du corps: «Il est aussi ridicule de dire: l'âme toute seule comprend, que de dire: elle bâtit ou elle fait de la toile». Et qui ne connaît le mot de Juvénal, si souvent répété qu'il en perd toute signification: «Mens sana in corpore sano»?

La commission en question, si l'on peut en juger par l'article de M. H. M., n'ignore pas cette vérité première. Pourquoi, dès lors, refuse-t-elle d'accorder plus d'attention à la formation du corps par la gymnastique? Une telle attitude est pour le moins bizarre. M. H. M. s'efforce vainement de nous la faire accepter, en mettant le doigt sur la part exagérée que prennent trop souvent les activités sportives extra-scolaires des écoliers. Comme si une heure de *vraie* gymnastique en plus allait faire empirer ce fâcheux état de chose!... Et puis, tous les enfants ne sont pas membres d'un football-club ou d'un hockey-club. Plus loin, M. H. M. semble dire que cette troisième heure gêne aux «branches principales». Alors, pour lui, la gymnastique est une branche de seconde cuvée? La branche qui permet à nos écoliers de s'affirmer, de vaincre leur timidité, qui renforce leur courage... une branche secondaire? Qui les fait se livrer sans arrière-pensée, qui sème en eux la joie... une branche secondaire? Qui favorise l'éclosion du sens social par le jeu de la camaraderie, qui donne l'habitude de l'ordre, de la discipline... une branche secondaire? Allons, allons...

C'est là une idée surannée dont il faut se débarrasser une bonne fois. Quelle inconscience de ne pas cultiver

un besoin aussi naturel que le mouvement et de ne pas lui réservier sa véritable place! L'enfant qu'on immobilise dans un banc pour les besoins de la cause, d'une partie de la cause, a droit à une compensation dans le cadre même du programme. La gymnastique lui rend cette justice. Pestalozzi pratiquait les exercices physiques chaque jour. On accuse l'école de faire des bossus, des tuberculeux même. Il vaudrait pourtant mieux qu'elle devînt la gardienne de la santé. Mais, avec deux heures de gymnastique par semaine, elle n'en a guère la possibilité.

Ne nous scandalisons pas de la faveur immense des sociétés d'enfants. Elles répondent à un besoin. (Je ne pense naturellement pas à celles qui exploitent l'enfant jusqu'à nuire à sa santé.) Ceux qui les animent sont souvent d'admirables pédagogues. A leur contact, des enfants ont changé du tout au tout; passifs et renfermés à l'école, ils ont subitement trouvé la spontanéité qui devrait toujours caractériser cet âge. Pourquoi l'école ne s'inspirerait-elle pas de l'esprit qui fait le succès — et quel succès! — du scoutisme? Son but, bien sûr, ne se borne pas à organiser des feux de camps ou des randonnées à travers bois; nous savons qu'elle a d'autres tâches encore.

Ils ne sont pas rares les éducateurs qui admettent le principe d'une heure supplémentaire de gymnastique, mais qui déclarent impossible son application. Ne possédant ni halle, ni terrain de sport, ils sont désorientés dès qu'apparaît la période de mauvais temps. Rappelons-leur qu'il n'est pas nécessaire de donner toutes les leçons sur un emplacement aménagé ou dans des conditions idéales, au contraire. Les élèves qui habitent loin de l'école et qui ont à braver les intempéries ne se posent pas tant de questions; ils ne s'en portent que mieux. Autre argument. «Trois heures, c'est bon pour les jeunes collègues, pas pour nous qui avons bien assez de mal ainsi». Raison boîteuse! Le pédagogue le plus âgé est à même de donner une belle leçon de gymnastique. L'enthousiasme fait tout; et si la démonstration ne lui est plus permise, rien ne l'empêche de faire appel au meilleur de la bande. Pour terminer, prenons la peine de consulter nos élèves. Leur réponse nous fournira peut-être une salutaire indication...

En gardant cette troisième heure, en utilisant les trois heures de gymnastique à bon escient, nous aurons la conviction d'avoir amélioré la santé de nos élèves. Nous n'aurons pas perdu notre temps. *Jean Rérat*

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. *Synode d'été.* Il s'est tenu à Boncourt, le 29 juillet 1950, dans la salle des œuvres, avec une belle assistance, malgré le beau temps, les vacances, l'Année Sainte, et la vogue des voyages en Autriche.

M. M. Terrier, professeur à l'Ecole cantonale et nouveau président de notre section, ouvre la séance à 9 h. 15.

En guise d'introduction, les élèves des classes supérieures de Boncourt interprètent, d'une façon extrêmement fine et nuancée, trois chansons pleines de charme, sous la direction de notre collègue, M. P. Henry. Merci à lui de nous avoir présenté ce petit régal artistique.

Puis notre président salue cordialement la présence de MM. Dr Guéniat, directeur de l'Ecole normale, Bourquenez, remplaçant de M. Léon Burrus empêché, P. Mamie, inspec-

teur, toujours fidèle à nos réunions, M. le curé Jobin, MM. Widmer et Feignoux, directeurs, ainsi que toute l'assemblée.

Il adresse ensuite ses remerciements à l'ancien comité pour son dévouement à notre société, et ses félicitations à M^{es} Tonnerre et Voisard, à Madame Grandjean, à M. G. Terrier qui fréquentent encore nos synodes avec empressement bien qu'ils soient retraités.

M. le Dr Guéniat présente ensuite sa conférence sur le sujet: «Ecole active et éducation nouvelle». Le conférencier tient son auditoire sous le charme de sa parole si claire et concise. La précision de son exposé, enrichi et rehaussé encore par des projections combien vivantes et expressives, séduit l'assemblée qui se laisse aller sans réserve à l'admiration d'un travail fouillé et si adéquat au problème brûlant d'actualité qu'est «l'Ecole nouvelle».

Aussi, chacun de souhaiter avec instance la publication in extenso dans «L'Ecole Bernoise» de la conférence de M. Guéniat. M. l'inspecteur Mamie se fait le porte-parole de toute l'assemblée désireuse de pouvoir relire et méditer à loisir les idées exprimées par le conférencier et les problèmes qu'elles soulèvent, problèmes dont la complexité échappe par simple audition.

M. Guéniat craignait donc bien à tort que son exposé ne fût plus goûté à sa juste valeur, la question de l'Ecole nouvelle ayant été abondamment traitée au congrès de Lausanne. Nous espérons qu'il tiendra sa promesse de livrer sa causerie à la « presse », promesse qui m'enlève la responsabilité de résumer ici ce qui est « irrésumable » sans dommages.

Le vœu émis par M. P. Moine, d'accorder un don de frs. 50.— à la caisse de secours pour retraités est ensuite adopté à l'unanimité. Admis eux aussi, au sein de notre société: M^{le} Josette Marquis et M. R. Joray.

L'ex-nouvelle caissière donne ensuite brièvement à l'assemblée un rapport « fort détaillé » (!) de la gestion des comptes par M. A. Schwarz, à la grande satisfaction de M. Borruat.

L'appel ayant eu lieu ensuite en bonne et due forme, discussion est ouverte sur le sujet qui sera abordé au congrès de Delémont en 1952. M. Borruat, toujours si perspicace, propose qu'on s'y exprime sur: «L'application pratique des méthodes nouvelles dans le cadre de l'Ecole jurassienne».

La séance étant levée vers midi, les collègues s'en vont par groupes épars visiter le bâtiment scolaire de Boncourt. Ils assistent ensuite à un très beau concert d'orgues donné à l'église par M. Plomb qui exécute avec maestria un Prélude et une Fugue de J. S. Bach.

La gravité des sentiments et l'émotion religieuse que suscitent Bach et le talent de M. Plomb n'ont point tarî l'éloquence des personnalités qui s'expriment quelques instants plus tard durant un fameux banquet servi ad hoc à la «Locomotive». Les discours de ces Messieurs, quoique venant à l'heure défavorable de la digestion n'en sont pas moins écoutés avec grand intérêt.

Et puis, c'est reconnu, l'Ajoulot (et à plus forte raison le régent ajoulot) aimant à la fois la musique des mots, les chants et le bon vin, les mots se sont mis à pétiller d'esprit après que le bon vin eût pétillé dans les verres, jusque fort tard vers le soir.

A. L.

DIVERS

Association jurassienne des maîtres de gymnastique. Répondant aux vœux formulés lors de notre dernière assemblée générale, nous organisons à Tavannes, le 30 septembre, une journée jurassienne de gymnastique et de jeux, à laquelle sont cordialement invités tous les membres du corps enseignant jurassien.

Programme de la journée. Rassemblement samedi 30 septembre, à 08.30 h. à la halle de gymnastique. 8 h. 30, leçon du 1^{er} degré. 9 h., leçon à des élèves de 3^e année. 9 h. 30,

leçon à des garçons du 3^e degré. 10 h., leçon à des jeunes filles du 3^e degré. 10 h. 30, pour les participants, gymnastique filles. 11 h. 15, pour les participants, gymnastique garçons. 12 h., dîner. 14 h., assemblée générale de l'A. J. M. G. 15 h. 30, jeux: étude du volley-ball et du ballon à la corbeille.

Une modeste subvention sera accordée aux membres de l'association. Nous comptons sur une nombreuse participation. Prière de s'inscrire auprès de Monsieur René Lutz, instituteur à Tavannes.

Le comité

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. Avantages et inconvénients de l'internat. Une expérience intéressante se poursuit actuellement à Longdon Hall, près de Lichfield, domaine acquis récemment par la King Edwards' Grammar School d'Aston, à Birmingham. Pour se rendre compte des avantages et des inconvénients de la vie d'internat, il a été décidé que tous les élèves d'Aston auraient à l'avenir la possibilité de passer au moins un trimestre à Longdon Hall, qui a été transformé en internat. Le domaine est suffisamment vaste pour permettre les jeux en plein air, ainsi que la culture des légumes et des arbres fruitiers. Les premiers élèves, au nombre de trente, choisis dans la quatrième classe (13 à 15 ans), sont entrés à Longdon Hall le 1^{er} mai 1949. Le personnel enseignant est composé du directeur de la maison, d'un maître responsable de la ferme et de quatre membres du personnel enseignant d'Aston, qui sont chargés à tour de rôle de l'enseignement, à raison d'un jour par semaine. Toutes les branches du programme sont enseignées, à l'exception de la physique et de la chimie, branches pour lesquelles les laboratoires manquent encore. A côté de leurs études, les élèves exécutent certains travaux à la ferme et au jardin. Une nette amélioration dans le comportement des élèves vis-à-vis de leur travail a déjà été observée, tandis que leur santé bénéficie largement de ce séjour.

B. I. E.

Autriche. Création de deux villages d'enfants. La section styrienne de l'Association des Villages d'Enfants a décidé la construction d'un village d'enfants autrichiens à Rottenmann, en Styrie. Le terrain nécessaire a été cédé par la Ville de Rottenmann. Le village sera construit sur le modèle de celui de Trogen, mais, alors que, dans ce dernier, chaque maison repré-

sente une nation différente, celles du village autrichien abritent des groupes d'enfants des divers « Länder » autrichiens. Un autre village d'enfants se construit actuellement au Tyrol, grâce à l'initiative des SOS (*Societas Socialis*), œuvres sociales créées en 1949 par un groupe de jeunes en faveur de l'enfance abandonnée et victime de la guerre. Le village, dont cinq maisons doivent s'ouvrir cette année, s'élèvera au nord-ouest de la ville d'Imst, au milieu d'une forêt de pins. Grâce à l'aide du gouvernement tyrolien et à des dons de la Suisse, de la France et de diverses organisations professionnelles, on espère porter rapidement à quinze le nombre des maisons d'habitation (construites dans le style tyrolien), auxquelles seront adjoints des ateliers, une buanderie et une place de jeux. (*Oesterreichische Pädagogische Warte*, n° 2-4, 1950.) B. I. E.

BIBLIOGRAPHIE

Albert Boekholt, Mains habiles. Travaux manuels de camp et de vie au grand air. 6^e édition, revue et augmentée, illustrée de 400 figures et dessins de l'auteur, et 12 croquis de P. Joubert. Collection « Vie active ». Les presses d'Ile de France. 1, rue Garancière, Paris 6^e.

Cet ouvrage est dédié « à tous ceux qui veulent vivre libres dans les bois en créant de leurs deux mains leur propre confort ». Il veut être avant tout un guide pour les campeurs, auxquels il entend démontrer combien il est facile de vivre dans les bois, en partant de l'arbre et de la terre, sans se mettre en route « avec une tonne d'excédent de bagages ». Mais si le campeur veut profiter de la forêt, il faut qu'il sache ce qu'il est autorisé à y prélever et ce qui lui est interdit; le chapitre « Aime la forêt » le lui dit. L'auteur passe en revue les outils indispensables au travail du bois; il donne ici la place d'honneur à la hache et au couteau de poche. Puis c'est la construction d'une quantité inimaginable d'objets les plus variés, et qui rendent agréable la vie du campeur. Tous les objets que décrit l'auteur ont été réellement fabriqués par lui. Des garçons — parfois aussi des filles — les ont aussi réalisés. L'auteur nous déclare que les nombreux dessins qui illustrent l'ouvrage ne sont pas des inventions, mais des reproductions d'activités réellement pratiquées par lui au cours de nombreuses années, et il admet que notre jeunesse d'aujourd'hui peut en faire autant.

B.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 15. September.

Für Primarlehrerinnen: Aeschlen (Gde. Sigriswil), Häutligen und Oberthal. **Für Primarlehrer:** Schwendibach, Rimgoldswil (Gde. Sigriswil), Zwieselberg, Rohrbach (Gde. Rüeggisberg), Schüpberg (Gde. Schüpfen), Gassen b. Dürrenroth, Wynau und Mühlestalden-Nessental (Gde. Gadmen). **Für Primarlehrer oder Primarlehrerin:** Pfaffenmoos (Gde. Eggiwil).

Anstalten: Für eine Lehrerin (event. Lehrer): Blindenanstalt Spiez. Für einen jungen Lehrer: Anstalt in Witzwil.

Mittelschulen: Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung: Schwarzenegg/Buchholterberg b. Thun, Sumiswald; mathematischer Richtung: Twann und Lauterbrunnen.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 15 septembre: Une place d'institutrice à Courchapoix et à Rebeuvelier, une place de maîtresse secondaire (évent. maître secondaire) avec diplôme littéraire à Saint-Imier et une place de maître secondaire avec diplôme littéraire à Tramelan.

Ein Inserat hilft!

Composto Lonza
verwandelt Gartenabfälle, Laub,
Torf etc. rasch und billig in besten
GARTENMIST

LONZA A. G. BASEL

214
Klaviere

Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw. usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 28.—
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 33.—
Nr. 10	A 4	Fr. 42.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 676 45

Höhere Handelskurse

Beginn für Anfänger: 26. April 1951

Dauer 3 Jahre (Diplom)

Vorbereitung auf Handelsmatura

Anmeldung bis 23. April 1951. Für Absolventen anderer Schulen besteht die Möglichkeit, nach bestandener Aufnahmeprüfung in einer entsprechend höheren Klasse aufgenommen zu werden. Aufnahmen für die fortgeschrittenen Schüler können ab **30. Oktober 1950** erfolgen. Angabe des Bildungsganges und Beilage der Zeugnisse. Unverbindliche Beratung. Kursprogramm.

NEUE
HANDELSCHULE
BERN

Wallgasse 4, Nähe Bahnhof
Telephon 3 0766



246

VERLANGT IMMER

PRISMALO AQUARELLE



CARAN D'ACHE

die Schweizer Bleistifte

9



GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 22612



Der Fachmann
bürgt für Qualität

Zum Schnitzen und Bemalen

Verlangen Sie Offeren bei

G. Schild, Schwanden bei Brienz (BE) Holzschnitzereien

Tellerli, Untersätzli
Falzkästli
Sparkässeli usw.

Für Schulklassen günstige Preise

Alle Bücher

liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

84

Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

Auch Klein-Inserate
werben!

239

Besuchen Sie unsere Ausstellung

Reizende Wohnecke in diversen Varianten
erhältlich ab Fr. 525.-

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & CIE

DIE GROSSTE SCHWEIZERISCHE MÖBELFABRIK MIT DIREKTEM VERKAUF AN PRIVATE
BERN, Theaterplatz 8, beim Zytglogge

Anschaulicher Unterricht



mit den Hilfsmitteln
und Materialien von

**FRANZ
SCHUBIGER
WINTERTHUR**

Rechnen: Klebformen, Münzen und Früchtebilder, Rechentafeln, Zählbretter, Zählrahmen, Zählstreifen

Lesen: Lesekästen, Buchstaben, Bildchen, Klassen-Lesekästen, Bilddiktate

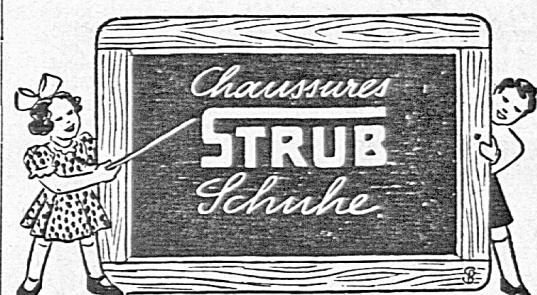
Werkunterricht: Bast, Puddigrohr, Untersetzer- u. Körbchenformen, Papier, Halbkarton
Katalog gratis!

71

Mitteilung

Die Firma Gebrüder Wohlfahrt, Klavierfabrik in Lengnau, macht der geehrten Lehrerschaft bekannt, dass sie die Alleinvertretung ihres Fabrikates an Herrn Otto Hofmann, Klavierbauer, Bollwerk 29 in Bern, übertragen hat.

Daselbst werden stets die neuesten und Klein-Klavier-Modelle in erstklassiger Ausführung unverbindlich vorgeführt. 237



Gebrüder Georges
Bern
Marktgasse 42

Schwaller
MÖBEL / Möbelfabrik Worb
E.SchwallerAG. - Tel. 72356

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet!
Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer,
jedoch wertvoller! Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohausstellung in Worb!

MIGROS

Der grösste
Preisvorteil
liegt
in der
Qualität

102